

Die Krone aller Wasseranwendung

100 Jahre Uhlandbad

von Birgit Krämer

„Brausen ist gut, baden ist besser, die Krone aller Wasseranwendung ist aber das Schwimmbad“, heißt es im Gemeinderatsprotokoll zum Baubeschluss des Tübinger Uhlandbads. Im Juli 1914, vor 100 Jahren, wurde es eröffnet. Seine innovative Technik machte es weit über Tübingen hinaus bekannt.

Unauffällig ist es und doch mitten-drin: Kaum einer, der von der Neckarbrücke auf die rote Fassade zwischen Trautwein und dem Ludwigs schaut, würde hier ein Schwimmbad vermuten! Besonders schön ist es nicht gerade. Trotzdem wird das im Zeitgeschmack der 70er-Jahre sanierte Uhlandbad von seinen Stammgästen sehr geschätzt und ist aus Schulunterricht und Vereinsleben nicht wegzudenken. In seiner Entstehungszeit war es der ganze Stolz der Stadt, ein Zeichen fortschrittlichen Erfindergeistes.

Von Bretterbuden zum Ludwigsbad

Als das Schwimmen im 19. Jahrhundert in Mode kam, kam in Tübingen zunächst nur der Neckar dafür infrage. Mit der Akademischen Bad- und Schwimmanstalt, der „Badschüssel“ am Mühlbach, eröffnete die Universität 1851 Tübingens erstes planmäßig angelegtes Schwimmbad – nur für Männer! Die Frauen mussten sich mit den kleinen Badehäuschen am Neckar begnügen, in denen sie, von Kopf bis Fuß züchtig verhüllt, allenfalls

planschen konnten. Wer schwimmen wollte, war arm dran, wie „jene Professorochter, die einmal aus Lohmüllers Badehäuschen (...) in den freien Neckar hinaus geschwommen ist. Sie wurde daraufhin für verrückt erklärt und in ein Nervensanatorium verbracht“, so Hedwig Eberhardt in den TÜBINGER BLÄTTERN 1951. Viele dieser Bretterbuden fielen Anfang des 20. Jahrhunderts der Neckarkorrektur zum Opfer. Die beliebte Badschüssel musste dem Bau der Bahnlinie nach Herrenberg weichen. Inzwischen hatte die Stadt



Blick in die Schwimmhalle 1914: Wie die meisten Schwimmhallen der Zeit war auch die des Uhlandbads zweigeschossig, mit Galerie und Gewölbe. Eine Jünglingsfigur von Richard Knecht schmückte das Becken, die heute vorm Hallenbad Nord steht. Das Gewölbe und die Glasmalereien fielen den späteren Sanierungen zum Opfer.



Postkarte vom Uhlandbad 1914. „Ohne Prunk, gefällig und zweckmäßig gefügt und ausgestattet“ beschrieb Oberbürgermeister Haußer den Bau in seiner Eröffnungsrede.

oberhalb der Alleenbrücke eine Flussbadeanstalt auf Pontons eingerichtet, die 1908 sogar ein Frauenabteil erhielt. Soweit zum Schwimmen im Freien.

Mit der Ära des Oberbürgermeisters Hermann Haußer hatte eine rege Bautätigkeit eingesetzt, die Tübingen in die Moderne führte. 1899 bekam die Stadt ihr erstes Hallenbad: Gemeinderat Louis Schnaith richtete es im Eckhaus am Neckartor ein (heute Neckarapotheke). Er betrieb dort auch ein kleines Elektrizitätswerk, so dass das elegante „Ludwigsbad“ neben elektrischer Beleuchtung auch Lichtbäder anbieten konnte, außerdem Wannen-, Dampf- und Schwefelbäder, Massage und Kneipp-Kuren. Die Tübinger Blätter waren des Lobes voll: „Alle Freunde eines erfrischenden Bades sind von der prächtigen Gelegenheit zu baden entzückt, vorab die Jugend; nicht minder auch zahlreiche Frauen und Mädchen, die bisher des Schwimmbades in Tübingen überhaupt entbehren mussten (...)“. Das Ludwigsbad wurde gut besucht, musste aber schon nach drei Jahren wieder schließen, da es unrentabel war. Später eröffnete hier das erste Tübinger Kino „Metropol“, 1928 gefolgt vom vegetarischen Restaurant und Tanzcafé „Pomona“. Zum Baden im Winter blieben wieder nur die Badestuben, wie die Eberhardttei unten im Hölderlinturm, wo warme Bäder und Sturzbäder verabreicht wurden. Der Ruf nach einem „Volksbad“ wurde immer lauter.

Die Tübinger „Badaffaire“

Die „Volksbäder“, die sowohl dem Sport und Vergnügen, als auch der Hygiene und Therapie dienten, hatten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert immer weiter verbreitet. Neben einer ordentlichen Schwimmgelegenheit war es auch um die sanitäre Ausstattung vieler Tübinger Wohnungen und vor allem der Studentenbuden schlecht bestellt. Die Universität drängte auf eine überdachte Badeanstalt und hätte sich auch mit einer kleineren Einrichtung übergangsweise zufriedengegeben.

Im Gemeinderat war man sich der Bedeutung für die Körper- und Gesundheitspflege bewusst – doch wollte man keine kleine Lösung, sondern die „Vollbadeanstalt“, durch die „die Anziehungskraft unseres Gemeinwesens nicht unerheblich gewinnen“ würde. 1906 wurden 50 000 Mark in einem Badfonds angelegt. Das Königliche Ministerium für Kirchen- und Schulwesen gab ebenfalls 50 000 Mark; 31 500 davon als Entschädigung für die „Badschüssel“. Stadtbaumeister Haug wurde mit Skizzen und Voranschlägen für „einen Bau in bescheidenem Rahmen“ betraut.

Zunächst aber stand die Neckarkorrektur an. 1911, im größten Baujahr Tübingens, schien ein Hallenbad unerschwinglich. Inzwischen hatten Schenkungen aus der Tübinger Bürgerschaft den Badfonds auf 178 000 Mark aufgestockt. Trotzdem zö-

gerten die Bürgerlichen Kollegien „wegen der bekannten Unrentabilität“, heißt es im Protokoll vom 9.11.1912.

Die geniale Lösung fand sich in Form einer kostensparenden Wärmequelle: Die neue „Gasanstalt“ im Eisenhut sollte das Badewasser erwärmen! Otto Henig, der langjährige Betriebsleiter der städtischen Werke, hatte zusammen mit Gasmeister Michael Fauner Versuche angestellt, wie sich die Abwärme der Gasöfen zur Warmwasserbereitung nutzen ließe – mit Erfolg. „Von maßgebenden Fachmännern nachgeprüft taten sie dar, dass – ohne jede Beeinträchtigung des Gaserzeugungsprozesses und ohne Mehraufwand an Heizmaterial – eine für den Betrieb völlig genügende Menge von Heißwasser gewonnen und der Badeanstalt zugeführt werden könne“, heißt es in der Eröffnungsschrift des Uhlandbads. Kesselhaus, Kamin und Kohlen waren nicht notwendig, was die Betriebskosten erheblich verringerte, so dass „ein nennenswerter laufender Zuschuss für die Anstalt voraussichtlich nicht nötig sein werde“.

Es kann losgehen!

Dies gab den Ausschlag. Die kalkulierten 250 000 Mark Baukosten waren überschaubar und durch den Badfonds zu drei Vierteln gedeckt. Am 9. November 1912 stimmte der Gemeinderat für „eine bedeckte, das ganze Jahr über benutzbare Badeanstalt mit Schwimmhalle, Brause-, Wannen- und Dampfbädern“. In der Festsitzung zum 50. Todestag Uhlands am 13. November 1912 wurde der Beschluss offiziell verkündet und das Bad auf den Namen Uhlands getauft, „zur lebendigen, ehrenden Erinnerung an den großen Sohn & Bürger unserer Stadt – und um damit auch die spätere Betriebsführung durch die Gemeinde als eine gemeinnützige, von Rücksichten auf das Volkwohl getragene zu kennzeichnen.“ Als Bauplatz stellte die Stadt das günstig gelegene Gelände zwischen Uhland- und Karlstraße zur Verfügung. Als Sachverständige standen dem Stadtbaumeister der Stuttgarter Bäderexperte Geh. Hofrat Leo von Vetter und der Leiter des

Eröffnungsanzeige aus der
Tübinger Chronik vom 25. Juli 1914



Schwimmerinnen im Uhlandbad 1920: In dieser Zeit hatte das enge Badetrikot die dunklen Badekleider oder -kostüme der Kaiserzeit endgültig abgelöst. Während in vielen Badeanstalten noch ein Rock darüber getragen werden musste, zeigte man in Tübingen viel Bein.

Hygiene-Instituts Prof. Dr. Wolf zur Seite, als Baugutachter konnte man Prof. Paul Bonatz gewinnen, der gerade die Universitätsbibliothek in der Wilhelmstraße fertiggestellt hatte – dessen Empfehlungen man sich allerdings zum Großteil nicht anschloss.

Baubeginn war am 28. Mai 1913, im November konnten die Stadträte den Rohbau besichtigen. Im Mai 1914 wurde Personal eingestellt: acht feste Mitarbeiter, außerdem „verschiedene unständige Waschfrauen“. Verantwortlicher Bademeister wurde Maschinenobermeister Karl Buchhalter, denn hier waren vor allem technische Kenntnisse gefragt. Die Frauen der Angestellten sollten im Bad mitarbeiten, so stand Frau Buchhalter als Weißzeugverwalterin der Wäscherei vor, die zusätzlich zur im Badebetrieb anfallenden Wäsche auch vom Rathaus und anderen Einrichtungen beliefert wurde. Die Leitung des Uhlandbads teilten sich der Chef des Hochbauamts und der Betriebsleiter der städtischen Werke.

Ein Zeichen von praktischem Bürgersinn

Am 25. Juli 1914, eine Woche vor Beginn des Ersten Weltkriegs, hatte die Tübinger

Chronik „aus Stadt und Amt“ Erfreuliches zu vermelden: Das Uhlandbad wurde in einem „einfachen schlichten Akt“ mit Vertretern aus Politik, Universität und Bürgerschaft eingeweiht. Oberbürgermeister Haußer rühmte den „mannigfachen Wert des Bades für die menschliche Gesundheit“, die geniale Technik, sowie das Schwimmbassin „von einer Längenausdehnung, wie wohl kein anderes im Land zu finden sein dürfte“. Auch der Vorstand des 1913 gegründeten Tübinger Schwimmvereins kam zu Wort und leitete mit einem „frisch-fröhlichen: Gut Naß!“ die Schwimmvorführung ein. Dann begab man sich zum Rundgang und war „des Lobes voll über die vorzügliche Ausführung und Einrichtung, die das Uhlandbad zu einer vorbildlichen Musteranstalt macht.“

Wie es damals aussah, schildert die Eröffnungsschrift von 1914: Durch den Haupteingang betrat man die „Kassen- und Wartehalle. In einem erkerartigen Einbau zur Linken hat dort der Kassenraum mit Wäscheabgabe Platz gefunden, neben diesem der Friseurbetrieb mit getrenntem Herren- und Damensalon. Der Kasse gegenüber befindet sich das russisch-römische Bad; es setzt sich zusammen aus Ruheraum mit 4 Kabinen, aus

Dampfbad, Heißluft- und Warmluftbad, Massageraum, Vollbad mit Brauseraum und Warmwasserbassin und eigener Toilette.“ Im ersten Stock waren „10 Wannenbäder, 1 medizinisches und elektrisches Lichtbad, 1 Wärterraum und Closet, um eine zentrale Wartehalle gruppiert“, im Dachgeschoss „2 Vierzimmerwohnungen für Badmeister, Masseur bzw. Badediener“ untergebracht.

Die stattliche Schwimmhalle „wölbt sich bis zu über neun Meter Höhe korbbogenförmig empor (...). Zur Rechten und Linken des Schwimmbeckens im Erdgeschoss sind 34 Auskleidezellen angeordnet (...). Die um die ganze Halle laufende Galerie beherbergt außer der Musikempore (für Schwimmfeste) 17 weitere Kabinen und Massenauskleideräume für Schüler usw., sowie die Treppe zum Luft- und Sonnenbad auf dem südlichen Balkon. Reichlichen Zufluss des Tageslichts gestatten die hohen Seitenbelichtungen (...); die Westwand ziert ein großes kreisrundes Fenster mit Glasmalerei, ein Fischweib darstellend, das wie der sehnige Jüngling in Rundfigur am (...) Kopfende des Schwimmbeckens die belebende Wirkung des Bades versinnbildlicht.“ Im Untergeschoss befanden sich Dampfwäscherei, Mangel- und Bügelräume, die Brausebäder, Technikräume und ein „geräumiges Hundebad“ mit Zugang von außen.

Einbruchssichere Safes gesucht!

Eine ganzseitige Zeitungsanzeige warb für den Besuch des neuen Bades und sein umfangreiches Angebot. Wie damals üblich, waren getrennte Badezeiten für Frauen und Männer vorgesehen. Der Eintritt in die Schwimmhalle kostete für Erwachsene 40, für Kinder 20 Pfennig. Ganz so günstig wie es scheint, war das nicht. Für 1 Kilo Roggenbrot musste man damals etwa 28 Pfennig zahlen, der Eintrittspreis entsprach also 1,5 Kilo Brot. Heute ist das Schwimmen mit 3,70 Euro günstiger. Ein Maschinist im Uhlandbad verdiente 130 Mark im Monat – ein Stundenlohn von 54 Cent. Für Hunde war der Eintritt übrigens teurer, besonders für „langhaarige und große“. Ausdrücklich sollte die Preisgestaltung vom „Volkswohl“ geleitet sein, so waren zwei Nachmittage für das günstige Volksbad reserviert, daneben gab es Ermäßigungen für Studenten, Vereine und ab 1919 für Kriegsbeschädigte.

Am 28. Juli startete der Badebetrieb und die Tübinger Chronik empfahl: „Wenn der Andrang so anhält, wie gleich am 1. Tage, dann kann Tübingen sich nach einbruchssicheren Safes umsehen, um, was es gar nicht will, die Schätze aufzubewahren, die der Betrieb einbringt.“

Am selben Tag erklärte Österreich den Serben den Krieg, am 1. August trat das deutsche Kaiserreich in den Ersten Weltkrieg ein. Nur wenige Wochen nach seinem Dienstantritt im frisch eröffneten Uhlandbad heißt es in einem Aktenvermerk vom 28. August: „Der Bademeister Buchhalter ist zur Dienstleistung bei der Fahrerabteilung unserer Armee eingerückt.“

Innovation made in Tübingen

Fernwärmeversorgung ist heute ein „alter Hut“, doch vor 100 Jahren war sie eine sensationelle Innovation. Sein „Verfahren zur Ausnutzung der überschüssigen Wärme bei Gasretortenöfen“ hatte sich Otto Henig in Berlin und Budapest patentieren lassen.

Das Gaswerk erzeugte Gas aus Steinkohle, die in Retorten auf ca. 700°C erhitzt wurde. Durch Rohrschlangen an der Rückwand dieser Öfen floss Wasser, nahm die Wärme auf und brachte über einen Wärmetauscher das vor Ort in einem Brunnen geförderte Badewasser auf rund 50°C. Eine gut isolierte, 1,7 km lange Leitung beförderte es mit nur 1,2°C Wärmeverlust zum Bad. Die Menge genügte, um täglich ein Zwanzigstel des Schwimmbeckeninhalts auszutauschen und das gesamte Becken dreimal pro Woche frisch zu befüllen (moderne Umwälz- und Filteranlagen gab es ja noch nicht).

Bereits 1913 hatte Henig seine Erfindung auf der hygienischen Ausstellung in Stuttgart präsentiert. Artikel über das Uhlandbad erschienen in der Berliner Städte-Zeitung, in der Zeitschrift für Deutsches Bade- und Kurwesen und in einem Sonderdruck der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder. Bald trafen Hunderte von Anfragen zur neuen Technik aus dem In- und Ausland in Tübingen ein.

Und die Rechnung ging auf: Laut Rechenschaftsbericht erzielte das Uhlandbad 1914/15 einen „durchaus erfreulichen“ Überschuss von 6700 Mark. Bis Mitte der 1930er-Jahre trug sich der Badebetrieb selbst, ja man konnte sogar beachtliche Rücklagen machen.

Im ersten Betriebsjahr kamen über 70 000 Badegäste, davon rund 55 000 in die Schwimmhalle: 36 300 Männer und Jungen, 5400 Frauen und Mädchen (ohne Vereine und Zeitkarten). 40 000 Leinentücher hatte die Wäscherei ausgegeben. 79 Personen hatten einen Schwimmkurs belegt.

Uniformwäscherei und „Goldene Zwanziger“

Während des Ersten Weltkriegs und der Inflationsjahre zwang Kohlemangel dazu, Holz oder Schiefer im Gaswerk zu vergasen. Die Lieferzeiten – und damit die Badezeiten im Uhlandbad – mussten eingeschränkt werden. Ein Großteil der Tübinger Studenten war im Krieg, die Stadt musste Einquartierungen und Not-

Fotograf Kleinfeldt lichtete 1960 Schüler in der Schwimmhalle ab: Wildes Treiben herrschte oft rund um den steinernen Jüngling, als das Springen von der Galerie ausdrücklich verboten werden musste.





*Das Uhlandbad heute – benachbart von der hochmodernen Glas-Architektur der Lounge „Ludwig's“.
Mitten im Tübinger Leben ist das altehrwürdige Hallenbad aus Schulunterricht und Vereinsleben nicht wegzudenken.*

zeiten verkraften. Im Uhlandbad, wie auch im Elektrizitätswerk in der Grabenstraße, organisierten Stadtwerke und Nationaler Frauendienst eine Uniformwäscherei, die zeitweilig bis zu 60 Frauen beschäftigte. „Waggonweise kamen und gingen die Bekleidungsstücke und neben sonstigen Beigaben bekam man auch noch Läuse“, erinnerte sich Otto Henig später.

Mitte der Zwanzigerjahre ging es bergauf und die Besucherzahlen im Uhlandbad – vor allem in den Reinigungsbädern – schnellten in die Höhe: 1928, Tübingen hatte rund 22000 Einwohner, zählte man 80000 Schwimmer, 50000 Wannen- und 7000 Brausebäder. Technische und hygienische Probleme blieben nicht aus; zur Verstärkung baute man eine zweite Warmwasserleitung vom Elektrizitätswerk beim Stauwehr her.

Wie es mit der Geschichte weiterging, von der beschlagnahmten „Piscine militaire“, vom Alltag der Badangestellten, von

„Kabinenspechten“ und dem Rekordjahr 1965 mit über 250000 Besuchern bis zu den großen Sanierungen wird an anderer Stelle die Rede sein: 2014 lädt das Uhlandbad zur Jubiläumsausstellung ein.

Uhlandbad heute: Luxus oder Notwendigkeit?

Ein Bad von gestern? Keineswegs. Noch heute treffen sich Jung und Alt im Uhlandbad, 80000 im Jahr. Ins ehemalige Wannenbad (später Massageabteilung) ist eine Physiotherapiepraxis eingezogen; die Werkwohnungen sind nach wie vor bewohnt. Stadt und Stadtwerke bemühen sich, dem Anspruch, der mit dem Namen verbunden ist, treu zu bleiben: Man kann und will sich dieses Bad noch immer leisten, in den nächsten Jahren auch wieder sanieren.

Wärmetechnisch ist das einstige Vorzeigebad heute wieder auf neuestem Stand: Seit 1992 wird es von einem hocheffi-

zienten Blockheizkraftwerk geheizt, das zugleich Strom ins Netz einspeist. Hier schließt sich der Kreis: Man ist zurückgekehrt zum Prinzip einer nachhaltigen Kraft-Wärme-Kopplung wie vor 100 Jahren. Zwar nicht mehr so kostengünstig, dafür aber ökologischer. ■

Quellen:

Eröffnungsschrift „Uhlandbad Tübingen“, 1914
Gemeinderats-Protokolle 9.11.1912, 23.05.1914 und weitere, Stadtarchiv Tübingen
Tübinger Chronik 13.11.1912, 23.05., 25.07. und 29.07.1914, Archiv Schw. Tagblatt
Carmen Palm, Wir wirken mit. 150 Jahre Stadtwerke Tübingen, 2012
Stadtwerke Tübingen (Hrsg.), Als die Tübinger das Bad entdeckten, Verlag Schwäbisches Tagblatt 1997
Betriebsstatistiken, Berichte, Protokolle zur Betriebsführung des Uhlandbads, Archiv der Stadtwerke Tübingen